

VIKTOR HERBERT PÖTTLER

Siedlung und Haus des steirischen Bauern

Wer aus der Hast des Alltages in die vom Straßenverkehr nicht über-
rannte freie Landschaft kommt, dem erschließt sich unsere steirische
Heimat auch heute noch als bäuerliches Siedlungsland. Flußläufe, Berge
und Täler ordnen eine mannigfaltige Siedlungslandschaft, die sich an
Verkehrswegen zu Märkten und Städten verdichtet, und dort, wo die
Schätze der Erde tiefer lagen, als daß sie die Pflugschar des Bauern zu
heben vermochte, die Industriesiedlung einschließt. Das weite Land der
grünen Steiermark aber ist erfüllt und geprägt von Wald und Flur, von
Haus und Hof des steirischen Bauern. Nach dem Gesetz des Lebendigen
erwachsen, ist die Wohn- und Siedlungsform dort am schönsten, wo der
Mensch am tiefsten in das Naturhafte seiner Umgebung eindrang und
mit ihr zu inniger Lebensgemeinschaft gelangte. Dem kundigen Auge
sind die Spuren vorrömischer, römischer und slawischer Siedlungen
erkennbar. Die heutige Siedlungslandschaft ist zum größten Teil jedoch
erst seit dem 8. und 9. Jahrhundert mit der Landnahme der Bajuwaren
entstanden. Diese Besiedlung ging Hand in Hand mit der Kolonisations-
politik der deutschen Kaiser und knüpfte in ihren Anfängen an die
Reste der Altsiedlungen in den großen Flußtälern, etwa der Enns, Mur
und Mürz, an, um mit Feuer und Pflug das Waldgebiet unseres Landes
in mühevoller Rodungsarbeit zu erschließen.

Im allgemeinen unterscheiden wir nach der Siedlungsart eine Sam-
melsiedlung und eine Streusiedlung. Die Sammelsiedlung als die ältere
Siedlungsart ist im Weiler, Dorf oder im Markt vereinigt, wie sie sich
in den Gebieten der Altsiedlungen noch erhalten haben. Freilich be-
diente sich die spätere Kolonisation auch der Sammelsiedlung, vor allem
in den gegliederten Formen des Straßen-, Platz- oder Angerdorfes, wie
sie im ost- und südoststeirischen Raum am deutlichsten erkennbar ge-
blieben sind. Dem unplanmäßigen Weiler der Altsiedelgebiete folgt in
der Zeit der planmäßigen Rodungen der Kirchenweiler, der stets Mittel-
punkt einer weiträumigen Streusiedlung ist. Die Streusiedlung als die
klassische Siedlungsart der Rodezeit war die Voraussetzung für die Urbar-
machung unseres Berg- und Waldlandes.

Den verschiedenen Siedlungsformen sind die entsprechenden Flur-

formen zugeordnet. Als die älteste darf die Blockgemengeflur ange-
sprochen werden. Sie teilt das Ackerland, dem Gelände der Altsiedlung
entsprechend, in verschieden große Blöcke, die in Gemengelage liegen.
In der mittelalterlichen Streusiedlung des Rodungsgebietes ist die Einöd-
blockflur vorherrschend. Das Gehöft befindet sich dabei in der Regel
inmitten der zugehörigen Flur. Innerhalb der Riedgrenzen einer Einöd-
flur liegen Acker, Wiese, Weideland und Wald. Die Einödblockflur ist
mit der strengen Gewinn- und Waldhufenflur der deutschen Ostkoloni-
sation eine der Hauptformen mittelalterlicher Siedlungstechnik. Die
Gewinnflur beherrscht das Flurbild der planvoll angelegten Sammel-
siedlung der Oststeiermark und in den breiten Talebenen des Grazer
und Leibnitzer Feldes. Sie ist durch die Gemengelage der einzelnen Grund-
anteile gekennzeichnet. Die Gewanne, die sich als langgezogene parallel
laufende Ackerstreifen abzeichnen, entstanden nach dem Prinzip der
Bodengüte und stellten eine sinnvolle Verteilung des Ackerlandes dar,
zumal dadurch jedem Siedler qualitativ gleichwertiger Boden gesichert
wurde. Die genannten Flurformen treten freilich in Zwischenformen
und in verschiedenen Misch- und Entwicklungstypen, wie der Einöd-
streifen-, der Blockstreifen- oder der Blockgewinnflur auf.

Das steirische Siedlungsgebiet gliedert sich in den Alpenraum und
in die voralpine Becken- und Hügellandschaft. Finden wir in den Fluß-
tälern der Alpen haufendorfarmige Weiler und Dörfer, an den Hängen
aber Streusiedlungen mit Einzelhöfen und der dazugehörigen Einöd-
blockflur, so sind es im voralpinen Raum die vielfältigen planmäßigen
Straßen-, Zeilen- oder Angerdörfer und die hier etwas anders geartete
Streusiedlung der Rodezeit. Während in den Alpentälern die Einzelhöfe
in regelmäßiger Reihung die Hänge erschließen, liegen in den oststeiri-
schen Bergsiedlungen die Gehöfte auf Kuppen und Höhenrücken oder
in flachen Mulden und erfüllen mosaikartig die Landschaft. An diese
planmäßige Erschließung der Berg- und Waldtäler durch deutschen
Siedlergeist in der Zeit vom 11. bis 13. Jahrhundert erinnern heute noch
die Vulgarnamen wie „Leitenbauer“, „Gschwandtner“, „Bichler“,
„Brandstätter“ oder „Brandner“ und wie sie alle heißen. Im Ennstal
reichen beispielsweise die Streusiedlungen bis tief in das Tal der Sölk
und nach Donnersbach hinein, die von Gumpenberg und Ramsau etwa
lassen sich urkundlich bis ins 12. Jahrhundert zurück verfolgen. Auch
die Hangsiedlungen des Mur- und Mürztales wurden in dieser Zeit dem
Wald abgerungen, und das weite Gebiet zwischen Fischbacher Alpen
und Wechsel mit den Kirchenweilern als Siedelzentren bildet das Kern-
stück ostkolonialer Streusiedlung der Rodezeit. Es seien dafür nur
einige Namen wie St. Jakob, Wenigzell, Strallegg, Miesenbach, Sankt

Kathrein a. H., deren urkundliche Nennungen ins 13. Jahrhundert zurückreichen, erwähnt.

Dieselbe Siedlungsform finden wir an den Ost- und Südhängen der Koralm, der Pack- und Seetaleralpen.

Neben dieser Streusiedlung schafft die deutsche Ostkolonisation des 12. und 13. Jahrhunderts im Murtal südlich von Graz, im Raabtal, im ebenen Gebiet der Ilz und Feistritz, um Hartberg und Friedberg, in den flachen Hügellandschaften zwischen Safen, Lafnitz und Pinka und schließlich in der Landschaft am Zusammenfluß von Kainach, Laßnitz und Sulm die planvollen Sammelsiedlungen mit Zeilen-, Straßen- oder Angerdörfern und der dazugehörigen Gewannflur.

Inmitten dieser verschiedenartigen Siedlungs- und Flurformen stehen Haus und Hof unserer Bauern und vervollständigen erst das Bild der Siedlungslandschaft. Wenn wir hier vom Bauernhaus alter Art sprechen, so meinen wir das ganze Haus im Sinne Wilhelm Heinrich Riehls, das Haus als soziale Gemeinschaft, welches nicht nur die natürlichen Familienmitglieder, sondern alle Helfer und Mitarbeiter, die man von alters her mit dem Wort „Gesinde“ bezeichnete, umfaßte. Dieses alte Bauernhaus erstreckte den Segen der Familie solcher Art auch auf die Gruppe der familienlosen Hausleute und schützte sie mit seiner sittlichen Autorität. Darin lag die soziale und sittlich-ethische Kraft des Bauernhauses alter Art, in dem das ganze Bauernleben Platz hatte, von der Wiege des Neugeborenen über die Hohe Zeit der Eheschließung bis zum Sarg des Verstorbenen, der Werktag wie das Fest in einem Gleichmaß von Sorgen und Freuden. Dieses Haus war nicht nur Unterkunft, sondern wohlgeordneter Lebensraum für unsere bäuerlichen Vorfahren. Hier gelten die Worte Hans Kloepfers:

„Hoch ragt der Hof über Schlägen und Schluchten
als Feste der Heimat seit Urväterzeit.

Drin wärmt sich die Sage die Großmutterhände
am Herdschein — und sinnt — und in uraltem Ton
erzählt sie den Kindern manch fromme Legende,
von Armut und Arbeit und himmlischem Lohn.“

Aus der lebensvollen Verbindung des Bauernhauses mit seinen Bewohnern, denen es so zugehört wie Sprache, Tracht, Lied, Sitte und Brauch, entspringt das Echte und Natürliche des Bauernhofes. Kein Bauwerk könnte die Eigenart eines Volkes, seine Kultur und sein Wesen besser wiedergeben, so daß Peter Rosegger sagen konnte: „Die Wohnungen des Volkes sind die treuesten Verkörperungen seiner Seele.“ Eine praktische Denkweise unserer Bauern, ein gesundes Gefühl für zweck-

mäßiges, bodenständiges und werkgerechtes Bauen ließ unsere schönen alten Bauernhöfe entstehen, die mit ihrem Alter von 200 und mehr Jahren noch heute unsere Bewunderung verdienen. Mit unbewußter Ergebnisheit und Ehrfurcht dienten ungezählte Generationen, einem ungeschriebenen Gesetz folgend, dem überkommenen Auftrag von Haus und Hof. Darin lag die Kraft und Beständigkeit des alten Bauernhauses, das deshalb mehr als Unterkunft, mehr als nur Schutz gegen Wind und Wetter, das Arbeits- und Lebensraum, ja schlechthin die Heimat des bäuerlichen Menschen bedeutete.

Die Abhängigkeit des Menschen von der Natur ließ ihn die ersten Behausungen als Schutz vor den Unbilden der Witterung bauen. Die Natur selbst lieferte ihm dazu den nötigen Baustoff. So steht das Bauernhaus mit seiner nächsten Umgebung, mit Natur und Landschaft in engster Verbindung und harmonischem Einklang. Erwachsen aus den Steinen des Heimatbodens und aus den wuchtigen Stämmen des heimatischen Waldes ist es selbst wieder ein Stück Natur geworden. Bei seiner Gestaltung wirkten neben der Eigenart der Baustoffe Gelände und Klima, die jeweilige Wirtschaftsform und die kulturellen Einflüsse des Siedlers mit. Anders baute der Bewohner der fruchtbaren Ebene sein Haus, dem die Erde bereitwillig bot, wessen er zum Leben bedurfte. Anders bauten die Menschen der Berg- und Waldtäler ihre Heimstätten, als schwerschaffende Bergbauern, denen nur ein zäher und mühevoller Kampf mit dem unwirtlichen Ackerboden ihr tägliches Brot sicherte. Die werkkundige Verwendung des bodenständigen Baustoffes ist neben der althergebrachten Grundrißplanung mit ausschlaggebend für das Gestalten und Werden des Bauernhauses.

Das alte steirische Bauernhaus war im wesentlichen ein Holzhaus, in der Technik des Blockbaues errichtet und durch werkgerechte Verwendung des Baustoffes lebendig, anziehend und abseits vom jeweiligen Zeitgeschmack gestaltet. Am urtümlichsten ist diese Technik bei alten Holzknecht- und Almhütten erhalten geblieben. Die Maße des Blockbaues sind durch das Langholz der Nadelwälder vorgegeben und werden durch die Maße des menschlichen Körpers wie Elle und Fuß ergänzt. Dadurch sind im alpenländischen Holzbau die so ansprechenden Formverhältnisse entstanden, wie sie dem konstruierten Metermaß der neueren Zeit offenbar nicht mehr gelingen wollen. In der Regel baute der Bauer sein Haus früher selbst. Die Kunst des Bauens wurde wie Sitte und Brauch im Raume der Gemeinschaften von den Vorfahren ererbt. Deshalb gleichen sich die Bauernhäuser gegendweise und wir sprechen von Bauernhaustypen. Die Landschaft, die durch einen bestimmten Bauernhaustyp geprägt wird, bezeichnen wir als Hauslandschaft. Der

steirische Bauernhof wird im wesentlichen durch zwei Objekte gebildet, dem Wohngebäude und dem Wirtschaftsgebäude. In der typischen steirischen Siedlungsform des Haufenhofes stehen Wohn- und Wirtschaftsgebäude regellos voneinander getrennt, ergänzt durch Feldkasten, Badstube, Backofen oder Brunnenhäusel. Nur in der Oststeiermark finden wir einen Drei- oder Vierseithof, wo sich die Wohn- und Wirtschaftsräume um einen geschlossenen Hof ordnen.

Durchwandern wir in Gedanken unsere steirische Heimat, so begegnen wir im Ausseerland einem mittelgroßen, mit steilem Schindeldach behüteten Wohnhaus, das mitunter durch eine senkrechte Bretterverschalung und durch das dem Hauseingang vorgelagerte „Brückl“ auffällt.

Im westlichen Teil des Ennstales, etwa bis nach Haus reichend, hat die Steiermark Anteil am salzburgisch-tirolischen Flachdachhaus. Am ausgeprägtesten in den Ramsauer Höfen mit dem flachgeneigten Pfettendach, den steinbeschwerten Legschindeln und dem Glockentürmchen.

Ennsabwärts und im Palten-Liesing-Tal finden wir eine Ausformung des innerösterreichischen oder karantanischen Haufenhofes. In der Regel ein doppelgeschossiger Holzbau mit steilem zur Hälfte abgewalmtem Schindeldach und traufseitigem Eingang. Die schmale Giebelfront ist meist durch einen hölzernen Gang gegliedert.

Im oberen Murtal stehen kraftvolle doppelgeschossige Bauernhäuser, die mit ihren mittelsteilen, halb abgewalmten Bretter- oder Schindeldächern und mit ihrer breiten Giebelfront an den benachbarten salzburgischen Lungau erinnern. Der Hauseingang, der im steirischen Bauernhaus an der Traufseite liegt, ist hier vereinzelt auch giebelseitig zu finden. Ein wohlgestalteter Holzgang unter dem Dachschopf ergänzt das Bild des behäbigen Hofes, der im Grenzgebiet zu Salzburg auch als Einhof ausgebildet sein kann. Die Harmonie der Maße, verstärkt durch die Einheit des sonnenverbrannten Holzes mit weißgetünchten Mauerteilen erreicht in diesen Höfen einen bewundernswerten Wohlklang. Die Wirtschaftsgebäude ordnen sich den wirtschaftlichen Forderungen entsprechend in der Anlage eines Haufenhofes um das Wohnhaus und bilden in der Krakau, wo dieser Haustyp am besten bewahrt wurde, formschöne, geschlossene Siedlungseinheiten.

Dem Laufe der Mur ostwärts folgend treffen wir im Aichfeld, zwischen Judenburg und Knittelfeld, ein Überwiegen des Mauerbaues, um im Mürztal einem typisch steirischen Haus zu begegnen. Es ist überwiegend ein Holzbau mit schmalen Giebel und schindelgedecktem Steildach.

An den ostseitigen Hängen des Mürztales stoßen wir auf die ersten geschlossenen Drei- und Vierseithöfe, wie sie im oberen Feistritz- und

Lafnitzviertel, im Vorauer Gebiet, im steirischen Joglland für das Siedlungsbild bestimmend werden. Wohn- und Wirtschaftsgebäude schließen sich hier um die Düngerstätte im inneren Wirtschaftshof zu einem Geviert. Diese meist eingeschossigen Höfe geben mit dem Dunkelbraun der Blockwände und dem weit herabgezogenen abgewalmten Strohdach ein besonders urtümliches und heimeliges Bild. Hier gibt es heute noch Rauchstuben, in denen das offene Herdfeuer an das bäuerliche Hausen von einst erinnert. Den Kämpfen des zweiten Weltkrieges sind allerdings die meisten dieser Gehöfte zum Opfer gefallen.

Das Gebiet von Hartberg und südlich bis nach Fürstenfeld zeigt denselben Typ des Drei- und Vierseithofes, hier aber durchwegs gemauert und mit Ziegeln gedeckt.

Südlich der Raab treten meist kleinere Anwesen in Erscheinung. Seltener im Blockbau, öfters gemauert mit einem steilen, wenig abgewalmten Ziegeldach, weiter im Süden in der älteren Form mit Stroh gedeckt.

Das Sausaler Weingebiet und das Gebiet südlich der Sulm bestimmt das schlichte Winzerhaus mit einem gemauerten Kellergeschoß und dem aufgeblockten Wohnteil, das ein steiles Strohdach beschirmt.

In der Mittelsteiermark, im Umkreis von Graz, im Grazer und Leibnitzer Feld ist das Bauernhaus meist gemauert. Hier gelangte im 19. Jahrhundert, gefördert durch die damalige Landwirtschaftsgesellschaft, bisweilen ein Wohnhaus mit klassizistischen Anklängen zu formschöner Entwicklung.

Das weststeirische Bauernhaus zeigt wieder den typisch steirischen Schmalgiebel und ein steiles, oft halb abgewalmtes Dach. Unter dem gezimmerten Wohnteil ist häufig ein gemauerter Keller vertieft. In der Grundrißgestaltung ist hier wie bei den Bauernhäusern der Ober- und nördlichen Oststeiermark das alte Rauchstubenhaus mit dem durchgehenden Vorhaus, der „Labn“, noch zu erkennen.

Wenn der Steirer auf das ehrwürdigste und eindrucksvollste Stück alter bäuerlicher Wohnkultur verweisen will, dann zeigt er eine alte Rauchstube, wie sie im Steirischen Volkskundemuseum zu sehen ist und in einem ganzen Rauchstubenhaus im Österreichischen Freilichtmuseum in absehbarer Zeit zu sehen sein wird. Während die Rauchküche oder „schwarze Kuchl“, die nur der Speisenzubereitung diente, ehemals in allen Häusern, also auch in den Bürgerhäusern unserer Märkte und Städte zu finden war, ist die Rauchstube bei uns in ihrer markantesten Ausprägung auf das steirische und kärntnerische Bauernhaus beschränkt. Ihre Eigenheit liegt in einer Doppelfeuerstelle und in ihrer vielseitigen Verwendung. Hier wird nicht nur gekocht, sondern die Rauchstube ist

zugleich der Hauptwohnraum des Hauses. Hinter dem offenen Herd, und das ist der augenscheinliche Unterschied zur Rauchküche, befindet sich ein gemauerter Backofen. Daher ist die Rauchstube ein heizbarer Raum, in dem auch der Eßtisch und ein Bett für Kranke oder Gebrechliche stehen. In diesen Rauchstuben hatte durch Jahrhunderte das steirische Bauernleben seine Heimstatt gefunden; in ihr spiegelte sich die Härte und Entbehrung, aber auch Zufriedenheit und Einklang bäuerlichen Lebens alter Art.

Damit endet die Wanderung durch unsere steirischen Hauslandschaften. Bei aller Mannigfaltigkeit ist den alten Bauernhäusern ein Wesenszug gemeinsam: stets sind sie sichtbarer Ausdruck für Verbundenheit, die der bäuerliche Mensch mit seiner Landschaft gefunden hat. Der Zauber verborgener Schönheit des steirischen Bauernhauses erschließt sich uns daher am reinsten, wo der Zweck des Baues mit werkgerechter Verarbeitung und unbedingter Wahrhaftigkeit des Baustoffes zu einem harmonischen Dreiklang zusammenstimmen, wo die ordnende Kraft der gewachsenen Landschaft Geltung behielt, ohne Abbruch zur traditionslosen, landschaftsfremden und leider oft ungekonnten Bauweise. So erweckt das Bauernhaus guter Art in uns das Empfinden, es sei aus dem Stimmungsgehalt der heimatlichen Landschaft erwachsen und ist dadurch für uns ein Stück sichtbarer Heimat geworden.



Abb. 10: Pflügender Bauer, um 1813, Fohnsdorfer Gegend